

Claus Jakobi: 50 Jahre Axel Springer Verlag. 1946–1996

Berlin, Hamburg: Axel Springer Verlag 1996, 224 S., o. ISBN, Preis nicht mitgeteilt

„Ich fühle mich den humanitären Forderungen der fortschrittlich gesinnten Linken verbunden“. Dieses Bekenntnis stammt erstaunlicherweise von niemand anderem als Axel Cäsar Springer höchstpersönlich, datiert freilich aus dem Jahre 1946. Mit dieser Formulierung in einem seiner zahlreichen Lizenzanträge an die britische Besatzungsbehörde versuchte Springer, den Zeitgeist zu erhaschen. Mit Erfolg: Als einziger Neuverleger erhielt er gleich drei Presselizenzen zugesprochen: Für die *Radio-Post*, aus der noch im selben Jahr der Erfolgstitel *Hör Zu!* wurde, für die Frauenzeitschrift *Constanze* und für die monatlich erscheinenden *Nordwestdeutschen Hefte*. Blanker Opportunismus also? Nicht unbedingt, wie uns die Jubiläumsschrift zum 50. Geburtstag des Springer-Verlages verrät. Vielmehr fühlte sich der junge Springer durchaus als linksliberaler Intellektueller, der aus der NS-Zeit seine

politischen Konsequenzen gezogen hatte. Ein Beleg dafür ist die Tatsache, daß er den ausgewiesenen Kommunisten Axel Eggebrecht (neben Peter von Zahn) zum Mitherausgeber seiner ersten Publikation, den *Nordwestdeutschen Heften*, ernannte und daß in dieser – gemeinsam mit dem NWDR produzierten – Monatsschrift auch der spätere DDR-Propagandist Karl Eduard von Schnitzler veröffentlichen durfte. Springer machte aus sich keinen Widerstandskämpfer, wie so viele andere Mitläufer dies in ihren Biographien versuchten. Auf die Frage, von wem er denn verfolgt worden sei, soll er geantwortet haben: „Ooch, eigentlich nur von den Frauen.“ Dies wiederum sei von den Engländern als „understatement at its best“ goutiert worden und habe ihm Tür und Tor geöffnet.

Der Verfasser dieser historischen Delikatessen ist Claus Jacobi, der über die journalistischen Stationen *Zeit*, *Spiegel*, und *Wirtschaftswoche* zur *Welt* kam und heute noch als Kolumnist für *Bild* tätig ist. Dieser Stallgeruch haftet so mancher Darstellung, speziell von kritischen Aspekten des Springerschen Lebenswerkes, an. Gleichwohl ist es Jacobi weitgehend gelungen, mit sachlicher – und gelegentlich auch ironischer – Distanz ein wichtiges Stück Pressegeschichte zu schreiben.

Großen Raum nimmt die Darstellung der einzelnen Produkte aus dem Hause Springer ein. *Hör Zu!* – die eigentlich *Hört mit!* heißen sollte, was von den Briten aber wegen der Assoziation zur Nazi-Parole „Feind hört mit!“ abgelehnt wurde – war von Beginn an über die reine (Radio-) Programmzeitschrift hinaus als Familienmagazin konzipiert. Fortsetzungsromane, Rätsel- und Witzseiten und die ersten Cartoon-Serien (unvergessen: *Mecki* !) erfüllten diesen Anspruch. Mit einer Startauflage von – angesichts der Papierknappheit unglaublichen – 250.000 Exemplaren wurde aus dem Genehmigungsschreiben der Briten für den jungen Hamburger tatsächlich eine „Lizenz zum Gelddrucken“. Geld genug, um neue Projekte in Angriff zu nehmen, so 1948 mit dem *Hamburger Abendblatt* die erste Tageszeitung. Und 1952 dann der große Wurf: *Bild* kam auf den Markt, die erste – und bis heute einzige – überregionale Boulevard-Tageszeitung. Markant neben den Balkenüberschriften, den vielen Fotos und dem typischen (eigentlich chaotischen) Layout: Der Preis von 10 Pfennig! Das Groschenblatt war geboren. Erst 13 Jahre später traute sich Springer, auf 15 Pfennige zu erhöhen, allerdings nicht, ohne vorher in Bonn um die Prägung einer 15-Pfennig-Münze angesucht zu haben – erfolglos, wie wir heute wissen. Zunächst aber mußte *Bild* von der inzwischen auf über 1 Million Auflage gestiegenen *Hör Zu!* durchgeschleppt werden, denn das Blatt dümpelte bei 200.000 Exemplaren.

Erst der von *Bravo* gekaufte Chefredakteur Peter Boenisch brachte 1962 den großen Durchbruch: „Boenisch entdeckte Hollywood, Soraya und Europas Königshäuser für das Blatt. [...] Die Auflage kletterte über vier Millionen. Keine Zeitung hatte Schlagzeilen wie diese Zeitung. [...] Selbst die Zeitgeschichte meinte es gut mit dem vorwärtsstürmenden Blatt und schüttete ein Füllhorn von Nachrichten über ihm aus: Spiegel-Krise, Kuba-Krise, Kennedy-Mord, Queen-Besuch in Deutschland, Erhard-Rücktritt, Monroe vergiftet, Adenauer stirbt, Olympische

Spiele und Fußball-Weltmeisterschaft.“ (S.95f) Und so hätte es ewig weitergehen können mit Blut und Tränen, Ball und Busen, wäre nicht die Studentenbewegung dazwischengekommen, die dem Blatt („Bild hat mitgeschossen!“) über eine Million an Auflage kostete. Und dann kam da noch ein Mann, der sich Hans Esser nannte, aber auch das ist schon Geschichte...

1953 übernahm Springer das publizistische Aushängeschild *Die Welt*, die bis heute vergeblich um Leser und Ansehen ringt. Die Umzüge zwischen Hamburg, Bonn und Berlin, die fehlende lokale Basis und der wenig profilierte Stil des Blattes ließen das Projekt nie aus den roten Zahlen herauskommen. Gleichwohl hielt Springer zeitlebens daran fest und verpflichtete auch seine Erben hierauf, diese Unternehmen nunmehr den wenig erfolgsversprechenden Versuch, das Blatt zur Hauptstadtzeitung mit internationaler Bedeutung zu machen.

Nach dem Mauerbau ging Springer als einziger Großverleger nach Berlin. Auf traditionellem Gelände, in Sichtweite zum verhaßten Zentrum des Bösen, bezog er 1966 das neue Verlagshaus an der Kochstraße. Diesen höchst symbolischen Schritt ließ er sich allerdings üppig subventionieren, wie der Publizist E. A. Rauter in seiner Publikation *75 Millionen suchen ihren Besitzer* zu berichten wußte (leider fehlt dieses Büchlein in der ansonsten überraschend pluralistischen Bibliographie zum Ende des Bandes). Springers publizistisches Zentrum blieb freilich weiterhin Hamburg, in Berlin sollte lediglich Flagge gen Osten gezeigt werden; was ihn aber nicht daran hinderte, den schon 1959 übernommenen Ullstein-Verlag zum marktbeherrschenden Unternehmen in Berlin auszubauen. Pressekonzentration ist in deutschen Landen eben immer schon mit dem Namen Springer verbunden gewesen, leider konnte sich Claus Jacobi nicht zu kritischen Bemerkungen hierüber durchringen.

Seine Jubiläumsschrift ist dennoch lesenswert. Freilich tut er seinen Brötchengebern nicht weh, natürlich wabert um den Verlagsgründer ein Hauch von Personenkult, erwartungsgemäß werden die Gegner des Springer-Konzerns abgekanzelt. Doch geschieht dies alles mit hohem Informationswert und auf durchaus unterhaltsame Weise. Daß nicht gespart werden mußte, versteht sich von selbst: hunderte Farbfotos, feinstes Papier, großzügiges Layout – auch optisch ein Vergnügen.

Klaus Betz (Berlin)